

Über das Buch

Die aus proletarischen Verhältnissen stammende Margarete Steffin interessiert sich bereits früh für Literatur und Schauspiel. Das Buch rekonstruiert ihren Lebensweg von der von Armut und Krankheit geprägten Kindheit über ihr politisches Engagement bis hin zur Zusammenarbeit und Liebesbeziehung mit Bertolt Brecht im Exil. Auf der Grundlage zahlreicher Gespräche, Dokumente und Briefe entsteht ein vielstimmiges Porträt, das Steffin als eigenständige, kreative Autorin sichtbar macht und ihre Rolle in der Arbeiterkulturbewegung wie im Brecht-Kollektiv neu bewertet.

Über den Autor

Hartmut Reiber, geboren 1950 in Arnstadt, ist Dramaturg, Publizist, Theater- und Rundfunkautor. Am Anfang seiner mehr als vierzig Jahre währenden intensiven Beschäftigung mit Margarete Steffin stand die Entdeckung ihres Theaterstücks »Wenn er einen Engel hätte«, das er 1978 zur Uraufführung brachte. 2008 veröffentlichte er seine Steffin-Biografie, die nun in überarbeiteter und erweiterter Auflage vorliegt.

HARTMUT REIBER

Grüß den Brecht

Das Leben der Margarete Steffin

Eulenspiegel Verlag

Inhalt

Rummelsburger Kellerkind	7
Gott und Vater	23
»Das ferne Land«	41
Die Gruppe	53
Rufe aus der Tiefe	67
Das Leben verfeinern	95
Geschichte einer Freundschaft	115
Brodeln in Berlin	131
Brecht	149
Tanz der Konjunktive	165
Fremd in Agra	179
Lyrische Dialoge	191
1933/34. Versuche	203
Die Mitarbeiterin	219
Schreiben neben Brecht	239
Leben aus dem Koffer	259
Verlorenheit und Liebe	283
»das frühjahr ist weit«	307
Warten auf die Visastempel	333
Am Ende der Flucht	349
Das eigene Leben des Anderen, Gespräch mit Käthe Rüllicke-Weiler	369

Anhang

Anmerkungen	385
Bildnachweise	424
Personenverzeichnis	427
Danksagungen	433

NACH DEM TOD MEINER MITARBEITERIN M.S.

Seit du gestorben bist, kleine Lehrerin
Gehe ich blicklos herum, ruhelos

In einer grauen Welt staunend
Ohne Beschäftigung wie ein Entlassener.

Verboten
Ist mir der Zutritt zur Werkstatt, wie
Allen Fremden.

Die Straßen sehe ich und die Anlagen
Nunmehr zu ungewohnten Tageszeiten, so
Kenne ich sie kaum wieder.

Heim
Kann ich nicht gehen: ich schäme mich
Daß ich entlassen bin und
Im Unglück.

BERTOLT BRECHT

Rummelsburger Kellerkind

Im Herbst 1920 kehrt Grete Steffin nach sechsmonatiger Abwesenheit in ihre Heimatstadt Berlin zurück. Die Zwölfjährige sitzt im Zug aus Königsberg, inmitten fröhlicher und schwatzender Kinder. Sie alle sind auf dem Weg nach Hause und freuen sich auf das lang erwartete Wiedersehen mit Eltern und Freunden. Als Grete auf dem Bahnhof in Berlin aus dem Zug steigt, blickt sie in erstaunte Gesichter.

»Wie siehst du denn aus!«, begrüßt man sie verwundert. »Gar nicht, als wärest du ein halbes Jahr auf dem Lande gewesen!«

Es ist nicht zu übersehen: Alle anderen Kinder sind gut genährt und haben zugenommen, Grete aber ist genauso dünn wie vor der Reise. *Hungerharke*, sagt die Schwester.

Der Erste Weltkrieg ist seit knapp zwei Jahren vorbei. Die Mutter hat Grete und ihre Schwester Herta mit Brennesselsuppe, Brotkartenrationen und Steckrüben über den Krieg gebracht, aber an dessen Ende hört das Hungern nicht auf. Grete ist blass, dünn und überaus geräuschempfindlich. Sie ist unterernährt, wie viele Berliner Kinder, die man schließlich in großen Transporten aufs Land schickt, wo sie sich erholen sollen.

So fährt auch Grete im Frühjahr 1920 für ein halbes Jahr nach Ostpreußen, in ein masurisches Dorf. Hier wird sie dem Hof des Bauern Zentarrer zugeteilt, mit dem sie es besonders schlecht getroffen hat.

Obwohl sie gern zur Schule gehen will, verweigert er ihr den Schulbesuch, denn er betrachtet sie als willkommene Hilfsmagd. Auch geizt er mit dem Essen, dem Sinn und Zweck der Reise, und er ist ein Hofherr, der seine Untergebenen mit harter Hand züchtigt.

Weit entfernt von zu Hause gerät Grete in eine fremde, gewalttätige und groteske Welt: In Masuren regieren die Gutsbesitzer noch mit Stock und Peitsche, die Landarbeiter buckeln und küssen die Rocksäume ihrer Gutsherren. Bauer Zentarrer und sein Anhang öffnen und kontrollieren Gretes Post und halten einige Briefe zurück, die sie nach Hause schreibt. Sie weisen

lange Arbeitstage an und verteilen äußerst karge Mahlzeiten. Die andauernde Trennung, die weite Entfernung von zu Hause und die grobe Behandlung, die Grete von ihren Wirtsleuten erfährt, machen sie derart unglücklich, dass sie sich das Leben nehmen will.

Grete's Freundin Hilde Lützenhoff erinnert sich:

Sie kriegte kaum zu essen und wurde schlecht behandelt, auch von den Mägden und Knechten da. Sie erzählte mir sogar, dass sie Schläge bekam. Sie sagte diesen Bauersleuten dann, es sei so schwer dort, dass sie es nicht mehr aushalte, sie ginge ins Wasser, wenn sie noch einmal geschlagen würde. Und ich fragte sie darauf: »Na und, Gretl, waren die nicht entsetzt darüber!?!« Ja, und das ist eben ihr Galgenhumor gewesen, damals schon, dass sie sagte: »Warum denn? Die hatten ja Grund mich auszulachen. Ich hab's ja nicht zu Ende geführt, bin ja wiedergekommen.« Die hatten das nicht ernst genommen, als sie sagte, sie würde ins Wasser gehen. Und als sie dann gegangen war und wieder zurückkam, da haben die so furchtbar gelacht.¹

Bauer Zentarrer lacht das selbstzufriedene Lachen des rechtgläubigen Untertanen, der sich seiner Macht gewiss sein darf – er hat den Staat auf seiner Seite.

Bauern hatten in Preußen das gesetzlich verbrieftete Recht, ihre Dienstleute zu prügeln. Die halbfeudale Gesindeordnung war erst ein knappes Jahr zuvor im Ergebnis der Revolution abgeschafft worden, als einer der ersten juristischen Akte der Weimarer Republik, was Zentarrer und die Seinen hinter den masurischen Seen offensichtlich ignorieren.

Grete meidet die dumpfe Gesellschaft ihrer Wirtsfamilie so gut sie kann und zieht sich in ihre Fantasie zurück. Sie folgt einer erprobten Gewohnheit und beteiligt sich am Geschichten-Wettbewerb einer Kinderzeitschrift, die ihr der Klassenlehrer aus Berlin geschickt hat. »Schwesternliebe« heißt die Geschichte, die sie nun beginnt. Darin schreibt sie sich eine fiktive Rolle zu, die sie ganz und gar nicht als ausgestoßenes Aschenbrödel, wie in der Wirklichkeit des Sommers 1920, erscheinen lässt. Auch nicht als Prinzessin in kostbaren Kleidern, wie man vermuten könnte, sondern als das, was sie so gern sein will: mitfühlend, hilfsbereit und selbstlos. Die Geschichte handelt von einem dramatischen Rettungsversuch und endet tragisch. Grete erzählt von einem Mädchen, welches »»auf gischtgekrönter See« ihr Leben für die kleinere Schwester gab«².

Offenbar hatte das starke Heimweh die kindliche Liebe zu ihrer jüngeren Schwester Herta wachgerufen. Grete verwandelt

ihren eigenen Lebensüberdruß in einen Opfertod. Sie sieht im christlichen Glauben die Bedingung aller Erlösung und einen Zugang zum ewigen Leben. Was sie beim Schreiben erfahren hat, klingt noch in einer Erinnerung nach, die sie Jahre später als erwachsene Frau notiert: »Ich war selber sehr gerührt über meine Erzählung.«³

Auch die Preisrichter in Berlin sind beeindruckt: Der hohe Ton in dieser Geschichte einer Rettung. Die idealistische Gesinnung. Das pietistisch grundierte und ins Heroische gesteigerte Motiv der tätigen Nächstenliebe. Grete erhält für ihre Geschichte den ersten Preis des Wettbewerbs, eine Prachtausgabe des »Don Quijote« von Cervantes. Die Redaktion schreibt ihr eine Widmung hinein.⁴

Bauer Zentarrer und sein Anhang erfahren es wie immer als erste. Wieder einmal hatten sie Gretes Post aus Berlin geöffnet. Plötzlich ändert sich ihr Verhalten. Jetzt wird Grete hofiert und eingeladen, im nächsten Jahr unbedingt wiederzukommen.

Ihr großer Erfolg vermag sie allerdings nicht wirklich zu trösten. Im Herbst 1920 kehrt sie traurig und niedergeschlagen nach Berlin zurück, die schlechten Erfahrungen mit ihren Gastgebern wirken nach. Beinahe hätte sie ihr empörtes Aufbegehren, das dem Verhalten der Familie Zentarrer galt, gegen sich selbst gerichtet.

Den »Don Quijote« reiht sie in ihre schmale Büchersammlung ein, es ist das erste Buch der Weltliteratur, das sie kennenlernt. Dort steht er neben »Hummelchen«, »Treuhiude«, »Trotzkopf« und den »Nesthäkchen«-Romanen der Else Ury, Bücher, die sie von ihren Cousinen bekommen hatte.

Grete und ihre Mutter freuen sich über den kleinen Literaturpreis. Der Vater hingegen betrachtet ihn äußerst misstrauisch, er passt ihm nicht. August Steffin kann mit belletristischer Literatur nichts anfangen. Schöngeisterei ist in seiner Familie nicht üblich und auch nicht in seinen Kreisen. Hätte ihm jemand erklärt, seine Tochter habe geschrieben, um zu überleben, er hätte es nicht verstanden.

August Steffin ist ein geradliniger, aber auch kantiger Mann, der keinen Gedanken an Literatur oder Kunst verwendet. Sein Interesse gilt der Politik. Er nimmt sich vor, seiner Tochter die künstlerischen Flausen auszutreiben.

Gretes Eltern sind dem allgemeinen Zug vom Land in die Städte gefolgt, der mit der Gründung des Kaiserreiches eingesetzt hatte. August Steffin kommt aus Glambeck, einem kleinen Dorf in der Mark Brandenburg, Grafschaft Ruppín,

wo er 1882 geboren wurde. Sein Vater ist der Schiffer Johann Steffin, die Mutter Emilie, geborene Krug, ist Händlerin.

August Steffin hat keinen Beruf erlernt. In Glambeck war er Bauhilfsarbeiter, später auch in Berlin, wo er der sozialdemokratischen Partei und der Bauarbeitergewerkschaft beitrug.

Gretes Mutter Johanna, auch sie 1882 geboren, kommt aus Amalienau, einem Dorf in Ostpreußen. Sie entstammt der Familie des Instmannes Gottlieb Sommer und der Landfrau Charlotte, geborene Sauerbaum. Instleute waren mit Kontrakt gebundene Tagelöhner, die auf dem Besitz ihres Herren lebten, etwas Land zur eigenen Bewirtschaftung erhalten hatten und vorwiegend in Naturalien entlohnt wurden. Johanna ist das jüngste von zwölf Geschwistern. Und sie ist die zweite in ihrer Familie, die es wagt, von ihrem Grundherren unabhängig zu werden. 1902 verlässt sie Amalienau, um einer ihrer Schwestern nach Berlin zu folgen. Hier arbeitet sie in der Familie eines Arztes als Dienstmädchen.

Johanna Sommer und August Steffin lernen sich in einem großen Berliner Tanzsaal kennen und heiraten im Oktober 1907. Sie wohnen im Berliner Osten, in Rummelsburg, Mozartstraße 3, heute Geusenstraße 12. In dieser Wohnung kommt Grete am 21. März 1908 zur Welt.⁵

Die Geburtsurkunde ist auf den Namen Margarete Emilie Charlotte Steffin ausgestellt. Genannt wird sie Grete oder Gretl. Den Vornamen Margarete verwendet niemand, er taucht nur in standesamtlichen Dokumenten, Polizeiakten und Publikationen auf.

Wenige Monate nach Gretes Geburt macht sich August Steffin selbständig. Er ist nun sechsundzwanzig Jahre alt und hat eine eigene Familie, mit der er ein paar Straßen weiter zieht, in den Keller der Hauptstraße 88, wo er sich eine Werkstatt einrichtet.⁶ Über der Tür prangt ein Emailleschild, das den Ein-Mann-Betrieb anzeigt: Pantinenmacher August Steffin. Das Schild ist von zwei übergroßen Holzpantinen eingerahmt. Während ihrer ersten Lebensjahre im Pantinenkeller hört die kleine Grete ständig das Klicken der Seiten- und Spitzenzangen und das monotone Hämmern der Tacks. Und sie hört Schienenstöße: Unmittelbar hinter dem dreistöckigen Haus, in dem die Familie Steffin lebt, erhebt sich ein Damm, auf dem der Personenzug nach Adlershof rumpelt.

Dem Haus gegenüber befinden sich eine Leimsiederei und eine Färberei, eine Kalkbrennerei, eine Gerberei und eine Wollwarenfabrik. Die Fabriken stehen am Nordufer des

Rummelsburger Sees, dessen ländliches Idyll wohlhabende Berliner Bürger einst zu schätzen wussten. Um 1830 hatten sie sich auf der Halbinsel Stralau ihre Sommervillen bauen lassen. Fünfzig Jahre später trieb die Gründerzeit dieser Gegend jede Beschaulichkeit aus. An der Rummelsburger Hauptstraße, einer langen Straße, die nach Köpenick führt, stehen jetzt Fabriken, städtische Erziehungsanstalten und einige Wohnhäuser. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts hatten sich hier Werften angesiedelt, eine Holzverarbeitungs- und eine Mörtelfabrik, Maschinenfabriken und andere Industriebetriebe. Auch die weitere Umgebung der Steffinschen Behausung lädt nicht gerade zum Verweilen ein: Da sind der Ringbahnhof Stralau-Rummelsburg, die AEG Treptow, die Stralauer Glashütte, eine Engelhardt-Brauerei, das Knorr-Bremsenwerk, eine Anilinfabrik und das riesige, im Volksmund Rummeline genannte Gefängnis Rummelsburg.

So unbehaglich das Steffinsche Kellergelass auch sein mag, es ist für Berlin nichts Ungewöhnliches. Ein Zehntel der innerstädtischen Bevölkerung haust in solchen Kellerwohnungen.⁷ Die jedes Jahr nach Zehntausenden zählende Zuwanderung in die Fabriken hat eine akute Wohnungsnot ausgelöst, zusätzlich befördert von der nun einsetzenden Bodenspekulation.

Im März 1908, dem Monat von Gretes Geburt, beschließt der Reichstag eine Novellierung des Flottengesetzes. Die Produktion schwerer Panzerschiffe wird verdoppelt, ein weiterer Sprung im Rüstungswettlauf mit England. Vaterländische Vereine machen dem Volk den kommenden Krieg als »Stahlbad zur Ertüchtigung der Rasse« schmackhaft. Damit sind sie durchaus erfolgreich, auch bei großen Teilen der Gewerkschaften und innerhalb der Sozialdemokratie.

Indessen haben die ruinöse Flottenrüstung und der deutsche Kolonialkrieg in Südwestafrika den Staatshaushalt zerrüttet. Die Regierung unter dem Reichskanzler Bernhard von Bülow sieht sich nach neuen Steuereinnahmen um. Im November 1908 bringt sie eine Finanzreform auf den Weg, mit der die Reichsfinanzen über eine Vielzahl indirekter Steuern saniert werden sollen. Steigende Lebenshaltungs- und Mietkosten sind die Folge. Trotz guter Konjunktur sinken die Reallöhne. Dagegen setzen sich die Arbeiter in zahlreichen Lohn- und Arbeitskämpfen zur Wehr.

Auch in Berlin-Rummelsburg kommt es zwischen 1908 und 1911 zu Lohnstreiks und Arbeitslosen-Demonstrationen. Gleichzeitig organisiert die Sozialdemokratische Partei Massenproteste gegen

das halbfeudale Dreiklassenwahlrecht, nach dem in Preußen immer noch gewählt wird.

August Steffin hat von Anfang an Schwierigkeiten mit dem Verkauf seiner Holzpantinen: Schuhe und Pantinen werden zunehmend maschinell hergestellt. Familie Steffin lebt in Armut.

Am 27. Juli 1909 wird im Pantinenkeller das zweite Kind geboren, Herta. Bald darauf muss Johanna Steffin, die seit der Geburt der Tochter Grete ihre Stellung als Dienstmädchen aufgegeben hatte, wieder mitverdienen. Sie nimmt eine Fabrikarbeit an. Ihre Töchter bringt sie in einem evangelischen Kindergarten in der Prinz-Albrecht-Straße unter.

1913 ist August Steffin gezwungen, seine Werkstatt wegen mangelnden Umsatzes zu schließen. Von jetzt an schleppt er die große Emailletafel, die einst auf sein Geschäft hinwies, bei jedem der vielen Umzüge seiner Familie mit, von Wohnung zu Wohnung, zur Erinnerung an eine Zeit, da er den Sprung in die selbständige Existenz gewagt hatte. Und er wendet sich ab von der Großstadt Berlin, die ihm beruflich kein Glück gebracht hat.

Familie Steffin zieht nach Lindow, einem Dorf in der Grafschaft Ruppın, wo Augusts Mutter Emilie als Posamentenhändlerin lebt. Lindow liegt nahe Rheinsberg am Wutzsee und hat eine Klosterruine zum Wahrzeichen, die der Dreißigjährige Krieg hinterließ. Theodor Fontane hatte sie fünfzehn Jahre zuvor in seinem Roman »Der Stechlin« zum Kloster Wutz umgeformt.

In Lindow verdingt sich August Steffin als Tagelöhner bei Bauern, Johanna ist Aufwartefrau und Wäscherin für einen Bäcker.

Grete und ihre Schwester Herta haben in Lindow reichlich Gelegenheit, mit ihrer lebenslustigen Großmutter Emilie über Land zu ziehen. Für Gretes Schwester Herta zählen diese Fahrten zu den schönsten Erlebnissen ihrer Kindheit:

Großmutter war eine dicke Frau und schon lange Witwe. Sie zog mit uns über die Dörfer, von Hof zu Hof, mit einem Planwagen, Pferd davor, wie Mutter Courage. Sie verkaufte Nähsachen. Knöpfe und Stoffe, Zwirn und Bänder, Nadeln, bisschen Wäsche und so was. Sie setzte uns kleine Mädels vorn auf den Kutschbock, und dann ging's los! Sie sang immer während der Fahrt, Schnulzen, »Mariechen saß weinend im Garten« – das hat uns so gut gefallen! Von der Großmutter hat Grete oft erzählt, da wundere ich mich, dass sie keine Geschichte über sie schrieb. Großmutter hatte wohl ihren Turnus, so dass die Bauern schon wussten, jetzt kommt die alte Steffin. Es ging aber jeden Abend wieder nach Hause, sie ist nur in die umliegenden Dörfer gefahren.⁸

Im März 1914 wird Grete Steffin in Lindow eingeschult. Am 1. August erklärt Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg dem russischen Zarenreich den Krieg. Wenige Tage später wird August Steffin eingezogen, um an der Ostfront für »Kaiser, Gott und Vaterland« zu kämpfen.

Johanna Steffin muss die Familie jetzt allein durchbringen. Ende 1914 zieht sie mit ihren Töchtern in das nahegelegene Kasernenstädtchen Neuruppin, wo sie Arbeit als Granatendreherin in einer Munitionsfabrik findet. Ihrer Tochter Grete erklärt sie, der Vater schieße mit den Granaten die Feinde tot, während August Steffin, der schon im September 1914 in russische Kriegsgefangenschaft geraten war, seinen Dienst längst quittiert hat. Aber das kann Johanna nicht wissen. Sie hat seit langem keinen Brief mehr von ihrem Mann bekommen.

In der Schule wird Grete über das Heldentum deutscher Soldaten unterrichtet. Sie erfährt, dass die Deutschen »Herrenmenschen« seien, und sie selbst jetzt an der »Heimatfront« kämpfe. Sie singt mit ihrer Klasse Lieder, in denen Soldaten lachend sterben und bekommt »siegfrei«, wenn Deutschland eine Schlacht gewonnen hat. Sie verziert Bilder von Hindenburg und Kaiser Wilhelm, strickt Socken für Soldaten und spendet ihre Sparpfennige, wenn die Mutter Kriegsanleihen zeichnet, die ab 1915 von Werbern des Reichsschatzamt bis ins letzte deutsche Dorf gebracht werden. Und sie erlebt die Erschütterung der Welt ganz nah und sehr persönlich.

Gretes Vater hat einen Frontkameraden, der seinen Urlaub bei ihrer Mutter verbringt und deren Liebhaber ist. Jahre später erzählt Grete in einer autobiografischen Geschichte: »Einmal kam ein Mann in feldgrauer Uniform zu uns. Ich dachte erst, es müsse Vater sein, aber es war nur irgendein Onkel. Der Onkel schien wirklich nett, er brachte meiner Schwester und mir Bonbons und erzählte, wie es im Krieg sei, daß sie aber auch Karten spielten und manchmal sogar Theater. Und daß Krieg überhaupt gut sei, weil man sonst das Wunderbarste, den Urlaub, nicht hätte. Das mit dem Urlaub kam mir vor wie die engen Schuhe unserer Nachbarin. Die sagte auch immer: ›Das Schönste ist, enge Schuhe zu tragen, es gibt nichts Besseres auf der Welt, als zu enge Schuhe ausziehen zu können.«⁹

Als Grete einmal hört, wie ihre Mutter im Nebenzimmer den fremden Mann liebt, reagiert sie mit heftiger Abwehr: »Eines Nachts konnte ich sehr schlecht schlafen. Es gab keinen Grund,

denn die Deutschen hatten keinen großen Sieg und keine große Niederlage gehabt. Eine Prüfung stand auch nicht bevor. Komisch. Aber dann wusste ich gleich den Grund. Mutter weinte. Sie schlief in der andern Stube, und sie weinte so, wie ich es noch nie gehört hatte von ihr, nicht einmal als sie die Gallenoperation hatte.

Ich wollte gleich zu ihr. Aber da hörte ich einen Mann sprechen. Zuerst dachte ich: Hurra, Vater! Aber der wäre doch zu uns gekommen. Der Onkel?«¹⁰

Nachdem der Mann die Wohnung verlassen hat, verlangt Grete von ihrer Mutter eine Erklärung. Sie erhält die Antwort: »Aber es ist doch Krieg, und er kommt vielleicht nie wieder. Man muss doch ein bisschen nett sein zu ihm. Es ist ja so schwer, wieder in den Krieg zu gehen. Vater kommt ja nie wieder.«¹¹

Was mag das achtjährige Kind aus dieser Situation gelernt haben? Dass eine Frau mehrere Männer lieben kann, auch wenn sie verheiratet ist? So etwas kann sie noch nicht verstehen, ihr fehlt die vertraute familiäre Ordnung. Der Krieg hat ihr schon den Vater weggenommen, jetzt will sie nicht auch noch die Mutter an einen »Mann in feldgrauer Uniform«¹² verlieren. Der fremde Mann muss aus ihrem Leben verschwinden. So handelt sie beherzt und kurz entschlossen: »Wenn Briefe kamen (und er schrieb viel mehr, als Vater früher geschrieben hatte), las ich sie heimlich. Später nahm ich sie weg und gab sie meiner Mutter nicht mehr. Sie kam ja erst abends aus der Fabrik.«¹³

Im Frühjahr 1918 zieht Johanna Steffin mit ihren Töchtern zurück nach Berlin, wieder in die Rummelsburger Hauptstraße, diesmal in eine Zweizimmerwohnung des Hauses Nr. 86. In Berlin trifft sie auf Hunger und Chaos, die der Krieg hinterlassen hat. Die Stimmung hier schwankt wie im ganzen Land zwischen Untergang und Aufbruch, zwischen Depression und einer Euphorie, die ihre Hoffnungen auf das Ende des Krieges und eine Revolution in Deutschland richtet. Der Aufstand beginnt am 30. Oktober in Wilhelmshaven mit der Weigerung der Matrosen, zu einer neuen Seeschlacht gegen England auszulaufen.

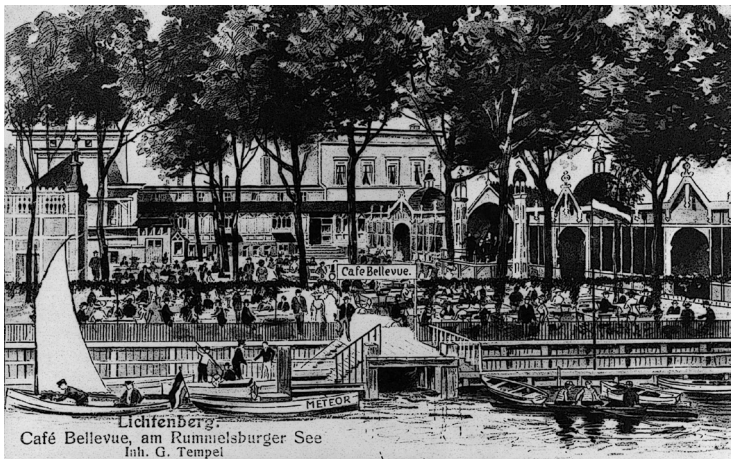
Ende 1918 kommt August Steffin aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Hause. In den vier Jahren der Gefangenschaft hat er Russisch gelernt. Er teilt den Optimismus der russischen Revolution, der nach dem verheerenden Krieg nicht zuletzt auf der Vision einer friedlichen Welt gründet.



PR-Aufnahmen des Bremsenwerks Knorr zur Akkordarbeit im Betrieb



Grete Steffins Volksschule in der Marktstraße am Ostkreuz in einer Aufnahme nach dem 2. Weltkrieg. Heute ist sie eine Jugendherberge, die für sich mit dem Slogan wirbt, »die größte Jugendherberge Europas« zu sein



Sommerlokal auf der Halbinsel Stralau bei Rummelsburg. Vorn halbrechts das Podium für die Kapelle. Hier trug Grete Steffin ihre Gedichte vor oder improvisierte, wenn die Kapelle Pause machte



Herta (2. v. l.), Johanna (4. v. l.) und Margarete Steffin (r. außen stehend) als Zuschauer bei einem Fichte-Sportfest in Berlin-Treptow, 1921



Johanna Steffin (vorn, 2. v. r.) mit ihrer Gruppe vom Proletarischen Gesundheitsdienst, um 1925



Proletarischer Gesundheitsdienst Berlin-Lichtenberg. Johanna und August Steffin (2. u. 3. v. r.), um 1924



August Steffin (r.) mit einem Kollegen vom proletarischen Gesundheitsdienst Lichtenberg im Jahr 1928. Bis dahin waren er und seine Frau Johanna Mitglieder im sozialdemokratischen Arbeiter-Samariter-Bund. 1928 hatte die Spaltung der Arbeiterbewegung auch diese Organisationen erreicht, und so gingen August und Johanna Steffin zum KPD-nahen Proletarischen Gesundheitsdienst

Personenverzeichnis

Margarete Steffin und der auf Seite 113 zuerst erwähnte Bertolt Brecht wurden in dieses Register nicht aufgenommen.

- Albrecht, Paul 84, 102, 120
Alexander, H. 184, 191, 203, 209, 210
Andersen Nexø, Martin 304, 308, 309, 312, 320, 325, 326, 330
Apletin, Michail 295, 315, 354, 355, 357, 358, 359, 372, 373, 375
Arndt, Rudi 220
Auguste, Victoria 48
Balk, Theodor 207
Bach, Johann Sebastian 67
Bartosch, Berthold 203
Bär, Hertha siehe Reinicke, Hertha 53, 58, 59, 62, 65, 79, 90, 96, 97, 100, 103, 115, 124, 126, 128
Bästlein, Bernhard 176
Bebel, August 43, 44
Becher, Johannes R. 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 79, 132, 207, 239, 247, 248, 249, 301, 350, 355
Beethoven, Ludwig van 84
Benjamin, Georg 84
Benjamin, Walter 84, 147, 150, 211, 212, 215, 229, 232, 233, 236, 239, 240, 242, 248, 249, 250, 253, 254, 259, 260, 264, 268, 276, 285, 289, 290, 293, 294, 301, 301, 303, 307, 311, 312, 313, 318, 323, 359, 362, 369
Berber, Anita 81
Berlau, Ruth 211, 212, 213, 216, 235, 247, 249, 267, 276, 283, 284, 287, 288, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 316, 318, 323, 324, 325, 326, 335, 345, 346, 349, 352, 354, 355, 357, 369, 372, 373, 377, 382
Bermann-Fischer, Gottfried 319, 327
Bethmann Hollweg, Theobald v. 13
Bienert, Gerhard 143, 154
Bois, Curt 155
Bork, Kurt 70, 142
Brandler, Heinrich 85, 137
Brantning, Georg 316
Brecht, Barbara 218
Brecht, Stefan 309
Bredel, Willi 249, 276
Brentano, Bernard v. 142, 169, 182, 187, 190, 206, 207
Bronnen, Arnolt 155
Brüning, Heinrich 140
Bülow, Bernhard von 11
Burri, Emil 151, 164
Busch, Ernst 141, 143, 149, 152, 153, 154, 276, 314, 315
Busch, Wilhelm 183
Cerny, Gertrud 70, 79, 132, 135
Cervantes, Miguel de 9
Chaplin, Charles Spencer 205
Clark, Jon 69
Courths-Mahler, Hedwig 95
Dante Alighieri 196, 197, 300
Dehmel, Richard 63, 68, 98, 183
Dieterle, Wilhelm (William) 68, 121, 338, 345, 357
Diktonius, Elmer 345
Dimitroff, Georgi 313, 314, 315
Ditzell, Martha 17, 26, 30, 42, 43, 45, 50, 52, 61

Dix, Otto 58
 Döblin, Alfred 206
 Dos Passos, John 76
 Dostojewski, Fjodor M. 121
 Dudow, Slatan 139, 151, 156, 165, 225, 253, 295, 313
 Duncker, Hermann 84
 Durieux, Tilla 67, 68
 Dymke, Herbert 53, 58, 62, 65, 70, 83, 87, 90, 99, 100, 103, 104, 106, 108, 109, 110, 111, 115, 117, 120, 124, 129, 134, 137, 140, 151, 176
 Dymke, Kurt 87
 Ebert, Friedrich 16, 48
 Ebinger, Blandine 143
 Ehrenstein, Albert 206
 Eisler, Hanns 134, 143, 149, 150, 151, 155, 156, 169, 175, 176, 197, 206, 208, 210, 212, 214, 216, 226, 232, 233, 234, 248, 249, 265, 273, 276, 290, 291, 294, 296, 301, 302, 307, 311, 312, 344, 365, 369, 380, 383
 Eisler, Lou 156, 211, 216, 233, 253, 271, 276, 290, 294, 296, 359
 Engels, Friedrich 44, 247
 Erpenbeck, Fritz 302, 303
 Fadejew, Alexander 357
 Fedin, Konstantin 263, 371, 372
 Feuchtwanger, Lion 187, 210, 276, 293, 294, 297, 314, 338
 Fischer, Ruth 206
 Florath, Albert 63, 68, 69, 338
 Fontane, Theodor 12, 104
 Forel, Auguste 57
 Freud, Sigmund 57
 Fried, Oskar 68
 Friedrich II. 183
 Friedrich, Ernst 131
 Gert, Valeska 143
 Gelsted, Otto 212, 213
 Gide, André 292, 293, 294
 Glondajewski, Gertrud 53, 54, 70, 80, 98, 149, 171, 177, 219, 220, 221, 289, 312
 Goethe, Johann Wolfgang v. 63, 104, 140, 183, 247, 380
 Goldschmidt, Waldemar 320
 Gorki, Maxim 121
 Grabs, Manfred 365
 Graf, Oskar Maria 206
 Granach, Alexander 118, 260
 Greid, Hermann 316, 328
 Grieg, Nordahl 301, 302, 307, 308
 Grosse, Herwart 70, 135, 142
 Grosz, George 76, 346, 379
 Gsell 184
 Haffner, Sebastian 16
 Hanf, Alfred 53, 62, 79, 83, 98, 100, 111, 120, 134, 135, 137, 176
 Hanisch, Herbert 61, 122, 123, 127, 137, 277
 Hanisch, Herta (geborene Steffin) 34, 46, 173, 212, 215, 219, 220, 221, 234, 236, 290, 300, 304, 308, 311, 366, 376
 Harnack, Arvid v. 176
 Hartung, Gustav 186
 Hauptmann, Elisabeth 151, 154, 204, 205, 210, 211, 337, 339, 360, 383
 Hauptmann, Gerhart 70, 71
 Hay, Julius 291
 Heckert, Fritz 84
 Heine, Heinrich 63
 Hemingway, Ernest 315
 Herwegh, Georg 63
 Herzfelde, Wieland 272, 274, 290, 317, 318, 319, 320
 Hesse, Hermann 182, 190, 206
 Hindenburg, Paul v. 13, 173, 183
 Hirsch, Paul 117, 137, 172
 Hirschfeld, Magnus 56, 57
 Hitler, Adolf 74, 142, 172, 173, 180,

183, 205, 207, 219, 220, 223, 224,
 244, 248, 249, 262, 321, 322, 343,
 346, 370
 Hodann, Max 56, 57, 58, 63, 76, 84,
 101, 119, 132, 134, 220, 289, 342
 Hoelz, Max 131
 Hoffmann, Erich 87
 Hofmannsthal, Hugo v. 44
 Holitscher, Arthur 76
 Hollaender, Friedrich 143
 Horváth, Ödön v. 223
 Hugenberg, Alfred 172
 Hülsen 15
 Hultsch 183
 Huppert, Hugo 274, 315, 350, 351,
 353, 355, 356
 Hurwicz, Angelika 368, 376
 Illes, Belá 239
 Johst, Hanns 183
 Jung, Franz 17, 76
 Jungk, Robert 49
 Juul, Sven Jensen 283, 326
 Kambas, Chryssoula 359
 Kanitz, Otto Felix 96
 Karjagina, Alexandra 294
 Karlstadt, Liesl 169
 Kästner, Erich 183
 Katz, Otto 239
 Kebir, Sabine 160
 Keller, Gottfried 183
 Kesten, Hermann 272, 314
 Kestenbergl, Leo 67
 Keto 274, 294
 Kilpi, Sylvi-Killiki 345m 353
 Kirk, Hans 289, 301, 319
 Kisch, Egon Erwin 205, 206
 Kläber, Kurt 80, 182, 187, 190, 206,
 207
 Klabund (Henschke Alfred) 183
 Knorin, Wilis 260
 Knutzon, Per 212, 247, 249, 284
 Kolbenheyer, Erwin Guido 183
 Koljazin, Wladimir 315, 357, 358
 Kolzow, Michail 269, 270, 272, 278,
 294, 303, 313, 314, 315, 349
 Korsch, Karl 229, 236, 265, 369, 374
 Kowallke, Hertha 42, 50, 52
 Kriebgensky, Margot 65, 87, 117
 Kun, Béla 260
 Kurella, Alfred 303
 Lacis, Asja 165, 168, 233, 239, 240,
 241, 242, 260, 268, 266, 294, 350,
 373., 385
 Lagerkvist, Pär 327
 Lamlé, Grete 132
 Langhoff, Wolfgang 250
 Lazar, Maria 187
 Lenya, Lotte 143, 147, 210
 Leupold, Hermann 132
 Ley, Robert 310
 Liebknecht, Karl 16, 28, 62
 Lingen, Theo 221
 Ljungdahl, Arnold 321
 Loebinger, Lotte 261
 Lowack, Georg 125, 129
 Lund, Robert 211, 284
 Lutze 183
 Lützenhoff, Hilde 8, 18, 35, 43, 44,
 45, 46, 47, 81, 97, 105, 107, 108, 137,
 138, 157, 173, 175, 177, 184, 212,
 219, 220, 221, 222, 366, 385
 Luxemburg, Rosa 16, 28, 46, 72
 Madsen, Carl 283
 Mahler, Gustav 68
 Majakowski, Wladimir 274, 275,
 350, 355, 372
 Malraux, André 314, 358
 Mann, Heinrich 206
 Mann, Thomas 179, 190
 Marcuse, Emilie 42, 52
 Märten, Lu 76
 Marx, Karl 78, 156

Maslow, Arkadi 206
 Mehring, Walter 206
 Mei Lanfang 260
 Merker, Paul 290
 Michaëlis, Karin 187, 211, 264, 277,
 309, 330, 335
 Mittenzwei, Werner 225, 375
 Modersohn, Otto 98
 Modersohn-Becker, Paula 98
 Moissi, Alexander 67
 Montesquieu, Charles de 47
 Morgenstern, Christian 183
 Mörike, Eduard 183
 Mozart, Wolfgang Amadeus 365
 Mühsam, Erich 76, 80, 84, 116, 122,
 124, 126, 221
 Mühsam, Zenzl 126
 Müller, André 379
 Müller, Gerda 155, 185
 Müller, Richard 53, 58, 81, 83, 85,
 96, 100, 110, 111, 117, 120, 134, 135,
 137, 138, 139, 156, 161, 172, 173,
 176, 185
 Münzenberg, Willi 211, 239
 Mussolini, Benito 73, 321, 322
 Neher, Carola 250, 293, 374, 383
 Neuendorf 32, 50
 Neumann, Traute 63, 68, 70, 119,
 120, 132, 134, 220, 289
 Neureuter, Hans Peter 336
 Nicolas, Waltraud 293
 Nørregaard, Hans Christian 267
 Noske, Gustav 15, 16, 72
 Ochlopkow, Nikolai P. 273, 372
 Olsson, Hagar 338, 339
 Ossietzky, Carl v. 46, 140
 Osten, Maria (Maria Greßhöner)
 235, 269, 272, 273, 274, 276, 278,
 279, 281, 293, 303, 313, 314, 315,
 345, 347, 349, 350, 354, 355, 356,
 357, 358
 Ottwalt, Ernst 139, 142, 152, 293
 Paasche, Hans 46, 47, 48, 49, 50, 51,
 53, 121
 Papen, Franz v. 172, 173
 Pasolini, Pier Paolo 245
 Pataridse, Mikel 274, 275
 Pfitzner, Hans 58
 Pieck, Wilhelm 290
 Pietsch 120
 Pietzcker, Carl 287
 Piscator, Erwin 135, 136, 140, 151,
 208, 260, 264, 273, 274, 292, 334, 335
 Pledath, Werner 142
 Pli(e)vier, Theodor 136, 263
 Rabuchin 355
 Ramthun, Herta 267
 Rasmussen, Knud (Fredrik Mart-
 ner) 308, 309, 310, 312, 318, 319,
 329, 323, 325, 326, 327, 331, 333,
 337, 341, 343, 344, 353
 Regler, Gustav 206, 337
 Reich, Bernhard 165, 240, 260, 349,
 350, 371
 Reinhardt, Max 63, 68, 98
 Reinicke, Gerhard 123, 125, 137
 Reinicke, Hertha (geb. Bär) 53, 58,
 59, 62, 65, 79, 90, 96, 97, 100, 103,
 115, 124, 126, 128, 137
 Renoir, Jean 210
 Richthofen, Freiherr v. 184
 Rilke, Rainer Maria 98
 Ringelnatz, Joachim 183
 Rocker, Friedrich 84
 Röder, Sascha 115, 166
 Rousseau, Jean-Jaques 84
 Rückert, Friedrich 104
 Rüllicke-Weiler 369, 370, 372, 373,
 374, 375, 376, 377, 381, 383, 384
 Sacco, Nicola 131
 Saefkow, Anton 176
 Sandrock, Adele 124

Santesson, Ninnan 333, 334, 335, 337
 Sauerbruch, Ferdinand 157, 158, 169, 173, 174, 175
 Scheer, Ilse 257
 Scheidemann, Philipp 48, 141
 Scherfig, Hans 319
 Schmid, Josef 143
 Schmidt, Levy 143
 Schmidt, Erich R. 57
 Schneck, Anni 65, 120
 Scholem, Gershom 150
 Schönlank, Bruno 67, 68, 69, 75, 80, 81, 82
 Schröder, Kurt v. 172
 Schulze-Boysen, Harro 176
 Seghers, Anna 187, 206, 207, 209, 355, 362
 Selke, Rudolf 314
 Sinclair, Upton 76
 Singer, Gerda siehe Gerda Goedhart 271, 276, 290, 360, 368, 372, 376
 Sommer, Charlotte 10
 Sommer, Gottlieb 10
 Soschtschenko, Michail 263
 Spiller, Fritz 87
 Spira, Camilla 153
 Spira, Stefanie (Steffie) 141, 155, 295
 Stalin, Josef W. 75, 122, 141, 293, 295, 314, 315, 350, 357, 358, 365, 370
 Steffin, August 9, 10, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 20, 22, 26, 27, 28, 30, 32, 33, 34, 35, 38, 39, 47, 56, 184, 310
 Steffin, Emilie 20
 Steffin, Johann 10
 Steffin, Johanna 12, 13, 14, 18, 20, 21, 23, 26, 27, 28, 38, 39, 60, 129, 137, 138, 205, 212, 218, 366
 Steinmüller 59
 Stenitsch, Valentin 268, 273, 274
 Sternberg, Fritz 311
 Stöcker, Helene 58
 Strakosch, Carl 316
 Taro, Gerta 314
 Taub, Valter 321, 322, 323, 328, 381, 383
 Taubova, Lucie 321
 Tetzner, Lisa 187, 190
 Thiele, Kurt 87
 Thiers, Adolphe 119
 Thulke, Friedel 55, 85, 95, 134, 172
 Thulke, Fritz 85, 137
 Tiedemann 155
 Toller, Ernst 67, 68, 80
 Traven, B. 243
 Trepte, Curt 136, 316, 317, 318
 Tretjakow, Sergej 165, 208, 239, 260, 273, 303, 370, 372, 373, 374
 Tretjakowa, Olga 273, 373
 Trotzki, Lew D. 122, 295
 Tschechow, Anton 186
 Tucholsky, Kurt 46, 214
 Tuomioja, Vappu 335, 336
 Turek, Ludwig 243
 Ulbricht, Walter 290
 Ury, Else 9
 Vala, Erkki 343, 345
 Valentin, Karl 169
 Vanzetti, Bartolomeo 131
 Velde, Theodor van de 57
 Vogeler, Heinrich 98
 Voltelen, Mogens 211, 298
 Wagner, Elsa 68 Wangenheim, Gustav v. 141, 260, 261, 262, 263
 Wedekind, Frank 343
 Weigel, Helene 134, 143, 150, 152, 154, 155, 158, 160, 161, 162, 169, 180, 187, 192, 193, 211, 212, 214, 215, 216, 225, 253, 261, 262, 264, 265, 267, 290, 292, 295, 296, 297,

299, 309, 317, 318, 337, 338, 343,
344, 349, 350, 354, 357, 369, 367,
372, 378
Weill, Kurt 143, 147, 187, 191, 210
Weinert, Erich 141, 142, 206, 350
Weisenborn, Günther 142
Weiskopf, Franz Carl 80
Welk, Ehm 118
Wilhelm II. 13
Wittfogel, Karl August 76, 84
Wolf, Friedrich 136, 206
Wuolijoki, Hella 334, 335, 336, 337,
339, 345
Zentarrer 7, 8, 9
Zetkin, Clara 43
Ziegler, Lulu 249
Zoff, Marianne 221
Zörgiebel, Karl Friedrich 141
Zuckmayer, Carl 155
Zur Mühlen, Hermynia 76
Zweig, Arnold 136, 197, 210, 263,
307, 308

Danksagungen

Nachwort und Danksagung zur zweiten, korrigierten und erweiterten Auflage

Der Anlass für diese Neuauflage war eine Unzahl von Druckfehlern in der ersten Auflage meiner Steffin-Biografie. So stand beispielsweise auf Seite 10 der ersten Auflage als Adresse von Steffins Wohnhaus in der Rummelsburger Hauptstraße die Nummer 86 statt 88. Diese sachlichen wie auch Druckfehler, die sich durch das ganze Buch zogen, sind nun korrigiert.

Eine Erweiterung stellt mein Gespräch mit Frau Prof. Dr. Käthe Rüllicke-Weiler dar, das im Brecht-Jahrbuch 19 im Jahr 1994 in Wisconsin/USA erschienen war. Es wurde gut aufgenommen, weil Rüllicke-Weiler so nah, präzise und anschaulich über ihre Zeit mit Brecht und ihren Vergleich mit Grete Steffin erzählen konnte, so dass der allgemeine Wunsch entstand, es hier noch einmal nachlesen zu können. Ich danke der Internationalen Brecht-Gesellschaft für die Genehmigung zum erneuten Abdruck einer leicht gekürzten Fassung. Weiterhin sind viele neue Fotos hinzugekommen, die sich während meiner Recherchen einfanden.

Schließlich war geplant, in der Neuauflage einen zweiten Teil zu veröffentlichen unter dem Titel *Blicke auf Brecht in Zeiten von Krieg und Terror*. Darin sollte dargestellt werden, welche Interessen kommunistische und sozialdemokratische Politiker bei ihrem Umgang mit Brecht verfolgten. Auch sollte betrachtet werden, welche anderen Mitarbeiter außer Grete Steffin Brecht noch für seine Untersuchungen beanspruchte und wie diese untereinander, ohne Brechts Beisein, kommunizierten. Etwa Grete Steffin mit Herbert Levy, Knud Rasmussen oder Walter Benjamin. Auf diese Weise war es auch möglich, neue Details aufzufinden, etwa Grete Steffins Goldspritzen-Experimente mit dem Arzt Herbert Levy oder Walter Benjamins Ausflüge ins Hafenviertel von Kopenhagen mit Aufhalten in einem Tattoo-Studio. Aber auch den Besuch Hermann Görings vom Juli 1938 im Hafen von Svendborg, von dem die Svendborger Zeitungen berichteten. Leider bin ich nun gezwungen, mein Vorhaben aufzugeben. Ich leide an einer unheilbaren Lungenkrankheit, und die behandelnden Ärzte haben mir ein striktes Arbeitsverbot verordnet. Vielleicht machen andere weiter.

Nach der Veröffentlichung der ersten Auflage erhielt ich Leserbriefe, von denen viele den Unterschied zur Brecht-Biografie Brecht & Co. von Herrn Prof. Dr. John Fuegi betonten und sich noch einmal auf die Kontroversen bezogen,

die es um Fuegis Buch gegeben hatte. Zwei Beispiele: Eine Leserin schrieb: »Am besten an Ihrer Steffin-Biografie hat mir gefallen, dass es darin weder Schurken noch Helden gibt.«

Ein anderer Leser schrieb: »Bei der Lektüre Ihres Buches hatte ich den Namen Fuegi gar nicht mehr parat, wohl aber die von diesem Autor verbreiteten Thesen. Als ich nach sehr langer Zeit Ende 1997 meinen alten Deutschlehrer besuchte, erinnerte ich ihn dankbar daran, dass er mit uns mitten im kalten Krieg Brecht gelesen, im Hamburger Schauspielhaus die von Gründgens gegen die damalige kulturpolitische Dominanz inszenierte Heilige Johanna besucht und uns während einer Klassenfahrt in die Mutter Courage (mit der Weigel) des BE geführt hatte. Die Reaktion des alten Mannes: Brecht hat das alles ja nicht selbst geschrieben, das haben seine Konkubinen getan. Damals konnte ich nur antworten, dass es großartige Stücke seien, unabhängig von der Autorschaft. Ausnahmslos alle, denen ich über Ihr Buch berichtete, reagierten reflexartig ebenso wie mein Lehrer vor 10 Jahren, [...] als ich auf unserer letzten Sitzung Ihr Buch präsentierte, kam ebenfalls dieser Reflex. Es wurde gemault, doch gestern bedankte sich eine Mitlesende.«

Ähnliche, auf Herrn Prof. Dr. John Fuegi rekurrierende Meinungen wurden auch bei meinen Lesungen vorgetragen. In der Regel waren sie mit dem an Brecht gerichteten Vorwurf verbunden, er habe die Frauen ausgebeutet und sexuell abhängig gemacht, sie hätten seine Werke geschrieben. Der Tausch sei nach dem Muster »sex for text« erfolgt. Aus biografischer Sicht läuft dies auf die Frage hinaus, ob das trivialfeministische Täter/Opfer-Schema, das Fuegis Buch grundiert, die geeignete Methode ist, die komplexen Zusammenhänge in der Gruppe um Brecht zu erfassen. Vor allem hat sie den fundamentalen Nachteil, in ihrer Fixierung auf vermeintliches männliches Fehlverhalten, die Ansprüche und das Eigenleben der Frauen aus dem Auge zu verlieren. Im Ergebnis erscheint Brecht dann als Schurke und die Frauen als somnambule Puttelchen, die der Meister nach Belieben hin- und herdirigieren konnte. Bei allem Vergnügen an den Pirouetten des Zeitgeistes – das waren sie nun wirklich nicht! Grete Steffin jedenfalls, um die es hier geht, hat kein Stück von Brecht geschrieben, wohl aber intensiv und auf vielfältigste Weise an seinem Werk mitgearbeitet. Überdies war Brecht durchaus lernfähig.

Eine Kollegin, die Germanistin Dr. Heidrun Loeper, schrieb mir »Die große Leistung und das Neue Ihrer Darstellung zu Margarete Steffin muss ich nicht noch einmal hervorheben, in allgemeinen Floskeln. Es steht für eine ganze kulturgeschichtlich neue Epoche, die unwiderruflich vorbei ist und deren Ergebnisse weitgehend zerstört sind, institutionell wie menschlich. Ihr Buch wirkt da wie ein Memorial. Das wollte ich Ihnen unbedingt sagen. Und in diesem Zusammenhang scheint mir auch wichtig, dass Brecht dieses Neue in den Verhältnissen um Steffin, institutionell und menschlich, schon damals

erkannt und hoch geschätzt hat und seine besondere Neigung zu ihr dort die objektive Grundlage hatte.«

Dies scheint auch Herr Prof. Dr. Stephen Parker so gesehen zu haben, offenbar schätzt er den Wert des Dokumentaren ebenso hoch wie ich. In seiner 2018 erschienenen Brecht-Biografie Brecht zitiert er eine meinem Buch entnommene von Grete Steffin überlieferte Aussage von Brecht über sich selbst. Und zwar mehr als ein Dutzend Mal, verteilt über sein ganzes Buch: »b über sich selbst: eine art pulverfaß, dem man sich besser mit kälte als mit wärme nähert.« Was diese Überlieferung von Grete Steffin so wertvoll macht ist das verlässlich Authentische. Denn Brecht war scheu und hier spricht er einmal über seine mentalen Prädispositionen. Indem Stephen Parker sie so häufig und durchgängig für alle Lebensalter zitiert, macht er sie zu einem Stützpfiler seiner Rekonstruktion des Brecht'schen Lebens.

Schließlich gilt mein Dank auch den Gesprächen mit der Kunstwissenschaftlerin Frau Dr. Petra Albrecht. Sie begleitete die Arbeit von Anfang an mit einem distanzierten Blick. Als Expertin für John Heartfield an der Akademie der Künste in Berlin konnte sie die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede der beiden Freunde Brecht und Heartfield sehr genau einschätzen. Mit ihren kühlen Urteilen, gewissermaßen von der Seitenlinie aus, versachlichte sie die Debatten und sorgte für Bodenhaftung, was mir sehr geholfen hat.

Berlin, im September 2025
Hartmut Reiber

Danksagung zur ersten Auflage

Mein erster Dank gilt Herta Hanisch und allen Freunden von Margarete Steffin, ohne deren Hilfe, Interesse und Anteilnahme die Nacherzählung dieses Lebens nicht möglich gewesen wäre.

Besonders zu danken habe ich Rudy Hassing für Rat und Unterstützung in Dänemark, Peter Weiss für ermunternde Gespräche in Schweden, Anu Saari und Toni Edelmann für tätige Hilfe in Finnland, Wolfgang Jeske für gemeinsame Gänge durch die Schweiz, Ludwig Hoffmann für die Organisation einer Reise nach Riga, Anatol Erdmann und György Dalos für die Beschaffung von Büchern und Brigitte Struzyk für ihren Humor.

Ich danke auch dem früheren Leiter des Brecht-Archivs Gerhard Seidel und seinem Nachfolger Erdmut Wizila, sowie Herta Ramthun und allen anderen Mitarbeitern des Archivs für ihren Rat und ihre Geduld.

Schließlich habe ich vielen anderen hier ungenannten Menschen für Unterstützungen unterschiedlichster Art zu danken.

H. R.

Berlin, im Januar 2008

Editorische Notiz

Diese Neuauflage wurde um einen Bildteil ergänzt, und unter anderem zu Steffins Reisen durch den Kaukasus erweitert. Außerdem enthält sie die gekürzte Fassung eines Interviews von Hartmut Reiber mit Käthe Rücke-Weiler.

Eulenspiegel Verlag -
eine Marke der Eulenspiegel Verlagsgruppe
Buchverlage GmbH

ISBN 978-3-359-01175-0

2., erweiterte Auflage 2026

© 2008 Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage, Berlin

Alle Rechte der Verbreitung vorbehalten.

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet,
dieses Werk oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg zu verviel-
fältigen oder in Datenbanken aufzunehmen.

Umschlaggestaltung: Verlag
unter Verwendung eines Fotos von Gerda Goedhart
Lektorat: J. Reike
Satz: Esther Tomaselli

Printed in EU

www.eulenspiegel.com